

Peter Ratzenböck

Mühlviertel und moderne Kunst?

Die südliche Begrenzung des Mühlviertels, die Donau, ist vom Sommer 1945 an auch für zehn Jahre die Grenze zwischen zwei Besatzungszonen. Abgeschnitten vom Wirtschaftsraum Linz, ist das Mühlviertel erstmals ein in sich geschlossener Lebensraum.

Den nördlichen Linzer Stadtteil Urfahr mit einbezogen, leben nach 1945 etwa ein Dutzend bildende Künstler im Mühlviertel. Nur wenige von ihnen sind auch hier geboren, die meisten kommen aus Linz, einige aus Wien.

Stilistisch ist ihre Kunst spätimpressionistisch oder spätexpressionistisch. Denn in der Zeit, als die „Abstrakten“ in Europa lebendige Gegenwart sind, ist die abstrakte bildende Kunst im nationalsozialistischen Regime als „entartet“ verboten. Der Malstil der meisten heimischen Künstler ist daher auch geprägt durch den jahrelang politisch verordneten, idealisierten Naturalismus. Dessen Einfluß ist in der bildenden Kunst bis in die siebziger Jahre feststellbar. Für die Kunstbetrachtung einer breiten Öffentlichkeit ist der Wertmaßstab der Gegenständlichkeit in der bildenden Kunst vielfach bis heute bestimmend.

Das Handwerk haben die oberösterreichischen Künstler zumeist an den Akademien in Wien oder München erlernt. Einige bildeten sich auch in Kursen an der Linzer Kunstgewerbeschule bei Paul Ikrath aus, eine Art Nachfolge der Malschule von Matthias May.

In Linz gab es keine Ausbildungsstätte für bildende Künstler. Anfang 1946 formierten sich Gedanken zu einer Kunstschule: „Wenn an Bestehendes nicht maßgebend angeknüpft werden kann, so soll aus dem Nachteil der mangelnden historischen Überlieferung der nicht zu unterschätzende Vorteil genutzt werden, völlig Neues schaffen zu können . . . kein streng festgelegter Lehrplan darf Lehrer und Schüler an eine in erstarrter Vergangenheit haftende Stilrichtung ketten, frei sollen sich die Schaffenden entfalten können, um

auf ihre Art eine lebendige Kunst der Gegenwart aus der Taufe zu heben.“¹ Diese, 1947 gegründete Linzer Kunstschule beeinflußt später die bildende Kunst in Oberösterreich. Auch mehrere Mühlviertler bilden sich dort aus. Zwei 1933 im Mühlviertel geborene Bildhauer, Helmuth Gsöllpointner und Erwin Reiter, studieren allerdings in Wien und kehren als Professoren in die spätere Linzer Kunsthochschule zurück.

Bekannt und sogar oftmals mit Kunst verwechselt sind Hinterglasbilder aus dem Mühlviertel. Doch diese im 19. Jahrhundert industriell hergestellten religiösen Bildchen sind teilweise recht schlechte Kopien von Malvorlagen, die zumeist nicht im Mühlviertel entstanden sind. Wenn überhaupt und wann ist im Mühlviertel Kunst entstanden? Gibt es denn Mühlviertler Kunst?

Velleicht noch am deutlichsten findet sich Mühlviertler Kunst als Abbild der Mühlviertler Landschaft. Allerdings nur dann, wenn dieses Abbild vom Vorurteil gelöst ist, die Kunst müsse nur Gegenständliches darstellen oder Zwecken dienen wie Erbauung, Belehrung oder Verherrlichung.

Im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, ein Jahrhundert später als das Salzkammergut, entdeckt man die Mühlviertler Landschaft als Malmotiv. Eine Landschaft ohne malerische Naturdramatik. Ein weit hin gewelltes Land mit kleinen Einheiten. Abwechselnd Wiesen, Äcker und Wälder, sanft geteilt durch Bäche, ein grün-braun-blauer „Fleckerlteppich“, beladen mit verwitternden Urgesteinsbrocken, sogenannten Findlingen.

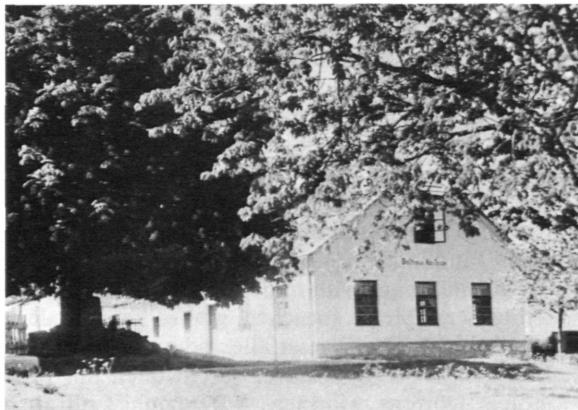
Im kleinräumigen Auf und Ab von Hügeln, die nur selten tausend Meter erreichen, gibt es keine malerischen Schluchten, Wasserfälle oder hochragende Felswände. Ein karges Land, durchwoben mit Bauernhöfen, Dörfern, Märkten — heutzutage oft auch krebsartig zersiedelt. Einstmals beherrscht durch nun verfallene Burgen und überwiegend bescheidene

Schlösser. Ein Land, wo sich die überall vorhandene Gotik aus Geldmangel nie so recht zum Barock formen konnte und so übergangslos für die Neugotik des 19. Jahrhunderts Raum bot.

Diese Landschaft malen Franz von Zülow, der, aus Wien kommend, seit 1928 in Hirschbach bei Freistadt lebt, der in Oberneukirchen geborene und in Hellmonsödt lebende Albrecht Dünzendorfer sowie die im Einzugsbereich des Mühlviertels lebenden Maler Matthäus Fellinger, Lothar Fink, Heinrich Haider und Johann Hazod. In Linz wohnend, Franz Glaubacker, Egon Hofmann und Josef Schnetzer. Auch von Anton Lutz, der am Pöstlingberg lebt, oder von Fritz Fröhlich, der zeitweise in Dürnberg bei Ottensheim zuhause ist, gibt es frühe Mühlviertler Landschaften.

Immer um bequeme Schlagwörter bemüht, werden in zeitgenössischen Aufsätzen und Kritiken einige dieser Künstler als „Maler des Mühlviertels“ katalogisiert.

Ein seltsamer Zufall im November 1987: In Freistadt zeigen zwei Banken Kunstaustellungen. Die eine ist dem 1977 verstorbenen Ernest Schimmel gewidmet. Die andere zeigt Bilder von Hans Stumbauer. Der Architekt Schimmel, der aus Wien kommt und seit 1945 in Grünbach lebt, und der Kunsterzieher Stumbauer, der in Kerschbaum bei Rainbach wohnt, beide Jahrgang 1911, gründen im Jahre 1955 die Mühlviertler Künstlergilde. Gründungsort ist ihr oftmaliger Treffpunkt, das Gasthaus Traxler in Schlag, zugehörig zu Grünbach bei Freistadt.



Gasthaus Traxler in Schlag

Aufn. Archiv Mühlviertler Künstlergilde

In einer Gemeinschaftsausstellung im Dezember 1955 im Rathausfestsaal Urfahr stellen sich 14 bildende Künstler erstmals als „Mühlviertler Künstlergilde“ vor. Die damals viel stärker als heutzutage beachtete Zeitungskritik urteilt abwertend: „Eine landschaftlich gebundene Künstlervereinigung. Mit der geistigen und künstlerischen Problematik unserer Tage befaßt sich die Ausstellung, als Ganzes beurteilt, kaum.“² Überwiegend werden Stillleben und Landschaften gezeigt. Nicht ausschließlich Mühlviertler Landschaften, sondern auch solche des Mittelmeeres — wahrscheinlich will man herzeigen, daß man schon etwas mehr von der Welt gesehen hat. Der Mensch fehlt in der Landschaft. Aber Tiere gibt es als Motiv. Hans Stumbauer bringt Fasane, die ihm später wiederholt als Motiv dienen. Von Fritz Fröhlich ist ein Specht zu sehen, der laut Kritiker „in Farbgebung und Komposition ausgesprochen geschmackvolle Malerei“ ist.

Die Kunstkritik erhebt damals die Forderung nach Ablösung von jeder Gegenständlichkeit als Protest gegen den Hochmut des Wiedererkennens und dessen Bestätigungsanspruch. Ein Streit zwischen zwei falschen Alternativen, der die Kunstwelt noch Jahrzehntelang bewegt. Immer wieder gibt es jedoch den Wunsch nach Ausfaltung der Gestalt in ihre letztmöglichen Verästelungen und auch den Wunsch nach einer Schau der Gestalt in ihrer stärksten Verdichtung. Man lebt in einer „neuen Zeit“ in den fünfziger Jahren, und so wertet die Kunstkritik vor allem zwischen „traditioneller Malweise“ und „gegenwartsnaher Gestaltungssuche“.



Mühlviertler Dorf, 1956. Ölgemälde von Egon Hofmann (1884 bis 1972)

Aufn. Fleischmann

Die Mühlviertler Künstlergilde erfüllt in den späten fünfziger Jahren einen sicher selbstgewählten kulturpolitischen Auftrag. Vorerst versucht die „junge“ Künstlervereinigung, sämtliche „Mühlviertler“ Künstler an sich zu binden, was mit wenigen Ausnahmen auch gelingt. Zahlreiche Gemeinschaftsausstellungen, zumeist in Schulen, zeigen in Oberösterreich das bildnerische Schaffen der „Mühlviertler“ Künstler. Herausragende Gestalt dabei ist immer wieder Franz von Zülow. Dem inzwischen über 75jährigen Wahl-Mühlviertler wird von der Kritik stets sein Phantasiereichtum und seine Malerei in volkstümlicher Bildtradition bestätigt.

Weiter wird durch die Herausgabe der Zeitschrift „Mühlviertler Heimatblätter“ (seit 1961) versucht, den Wissensstand der Öffentlichkeit über zeitgenössische Kunst zu heben, zumindest am Beispiel der „Mühlviertler“ Künstler, die jedoch mit wenigen Ausnahmen (Johannes Krejci, Karl Mostböck) damals einen eher traditionellen Malstil pflegen. Das rasch wechselnde internationale Kunstgeschehen nimmt man in der Kulturzeitschrift kaum zur Kenntnis.

Zwei Stellungnahmen aus dieser Zeit: „Die Mühlviertler Künstlergilde, welche seit Jahren auch im OÖ. Volksbildungswerk heimatpflegerisch tätig ist, formuliert ihre künstlerischen Vorstellungen nicht in einseitig fixierten geschmacklichen Richtlinien. Beharrsamkeit aus echtem Bedürfnis darf freilich nicht übersehen lassen, daß ein bloß wiederholtes Abschreiben alter Formen — seien diese nun Hochkunst oder Folklore — nur zu unerfreulichen Stilver schleppungen führt. Es bedarf da schon viel stärkerer schöpferischer Impulse und einer Umformung, die einer Neuschöpfung gleichkommt oder diese wenigstens ahnen läßt.“³ „Wenn ein Mensch mit Formen- und Farbensinn in die Natur hinein sieht, so regt sie ihn an und auf. Er versucht, was er vor sich sieht, nachzubilden. Bei entsprechender Ausdauer kommt er je nach Talent und Bemühung auch zu gewissen ‚schönen‘ Bildnissen, aber er bildet ab, er kopiert. Ob das nach Vorlagen geschieht oder nach der Natur ist gleichgültig. Ihm fehlt die Phantasie, das Träumen, das Sehen hinter die Dinge, das Eigenschöpferische. Wir wollen damit eine liebgewordene Beschäftigung vieler Menschen nicht herabsetzen — nur Kunst ist dieses bloße Abbilden nicht, mag das Entstandene noch so gekonnt aussehen.“⁴

„fünf Jahre mühlviertler künstlergilde“ ist der Titel einer Ausstellung im Spätsomer 1961 im Landesmuseum Linz. Insgesamt sind 60 Werke bildender Kunst ausgestellt, etwa die Hälfte davon Mühlviertler Landschaften. Unter den 19 Ausstellern sind zwei Bildhauer, Adolf Kloska und Maximilian Stockenhuber. Beide schufen anfangs in der Öffentlichkeit heftig umstrittene Kriegerdenkmale im Mühlviertel. Das 1953 gestaltete Kriegerdenkmal in Perg von Adolf Kloska, einem Wotruba-Schüler, zeigt eine stark stilisierte Figur, eingebunden in einen Obelisk. Das gesamte Denkmal ist von eindringlicher Einfachheit. Erstmals ist damit eine moderne Plastik im Mühlviertel entstanden. Der geborene Innviertler und seit Kriegsende in Urfahr lebende Bildhauer Maximilian Stockenhuber stellt 1964 in St. Magdalena bei Linz als Kriegerdenkmal eine sitzende, schmerzversunken vor sich hinblickende Frauengestalt auf. Sowohl in der Formgestaltung als auch vom Motiv her bei weitem nicht mehr traditionell.

Fast zwanzig Jahre dauert es, bis bei der traditionsreichen Mühlviertler Künstlergilde sich die allzustarke Traditionsbinding abschwächt. Der Kunstbegriff hat sich in den frühen siebziger Jahren auch hier gewandelt. Technisches Können ist nicht mehr der alleinige Bewertungsmaßstab für Kunst. Handwerklich zu perfekte Künstler riskieren immer mehr, daß ihre Arbeit als langweilig, belanglos, ja, vielleicht als kitschig eingestuft wird. Kunst wird nicht mehr allein von Können abgeleitet, sondern auch von Erkenntnis. Malen kann auch ein Mal hervorbringen. Anschauliches muß nicht beschaulich sein, es kann auch veranschaulichen. Den Doppelbegriff Sinn und Zweck trennt man. Nicht alles, was Zweck hat, muß auch Sinn haben. Zweck ist etwas Bewegungloses, auf einer Zwecke (einem Nagel) kann man ein Bild aufhängen. Der Sinn ist beweglicher. Sinnen ist Streben, Begehrn, auch Insichgehen. Auch sehen, schauen, wahrnehmen ist kein untätigster Vorgang, ist eher beweglich, läßt sich steigern und verbessern. Es entsteht auch von „Mühlviertler“ Künstlern Kunst, die in überlieferter Betrachtungsweise nicht mehr perfekt ist. Kunst als Behübung des Alltags wird zumindest von den Künstlern abgelehnt.

Im Jahre 1973 bildet sich um den Maler Ernst Balluf innerhalb der Mühlviertler Künstlergilde eine Gruppe von Künstlern, die den Kunstbegriff zeitgemäß auslegt — die „Zülow-Gruppe“. Es zeigt sich „frisches Grün am alten Stamm“.

Was hat dazu geführt? Gegründet wird die Mühlviertler Künstlergilde in den ersten Friedensjahren um den im politisch eingegrenzten Mühlviertel lebenden Künstlern bessere Möglichkeiten zu bieten, ihr Schaffen in die Öffentlichkeit zu bringen. Doch die Öffentlichkeit nimmt moderne Kunst kaum an. Konsuminteressen sind vordergründiger. Um traditionelle Anknüpfungen bemüht, bekommt die Heimatkunde in der Mühlviertler Künstlergilde das Schwergewicht. Dafür scheint in der Öffentlichkeit mehr Interesse vorhanden zu sein. Doch die fast krampfartige Bindung an gesuchte Traditionen führt vom ursprünglichen Ziel zu weit weg. Mehrere bildende Künstler in der Vereinigung suchen Auswege aus der Enge.

Die Mühlviertler Künstlergilde hat stetig neue Mitglieder aufgenommen. Künstler, die Beziehung zum Mühlviertel haben, viele jedoch auch, die eher in freundschaftlich kollegialer Beziehung zu Mitgliedern der Mühlviertler Künstlergilde stehen. Die neuen Kräfte verstehen sich auch unabhängig vom Mühlviertel als Arbeits- und Aktionsgemeinschaft zur Verbreitung moderner Kunst. Auch trägt eine Bevölkerungsdichte von 75 einkommensschwachen Mühlviertler Einwohnern pro Quadratkilometer wirtschaftlich keinen Künstler.

Verstärkt wird nun das künstlerische Schaffen der Mühlviertler Künstlergilde in Gruppen vorgestellt. „Kulturwochen“ gibt es sowohl in Linz als auch in Orten im Mühlviertel.

Bisher auf fremde Veranstaltungsräume angewiesen, bezieht die Mühlviertler Künstlergilde zwanzig Jahre nach ihrer Gründung, im Jahre 1975, eigene Galerieräume im neugeschaffenen Landeskulturzentrum Ursulinenhof Linz. Dadurch entwickelt sich ein reger, auch internationaler Ausstellungsaustausch. Nach wie vor trägt die nunmehr überregionale Künstlervereinigung den Namen ihrer Gründungsregion. Die engere Bindung an das Mühlviertel wird vor allem durch die Zeitschrift „Mühlviertler Heimatblätter“ gehalten. Vierteljährlich behandelt diese Kultzeitschrift ein Thema aus regionalgeschichtlicher Betrachtung und aus der Sicht von bildender Kunst und Literatur der Gegenwart.

In den Anfangsjahren der Mühlviertler Künstlergilde gehörten mit wenigen Ausnahmen alle im Mühlviertel geborenen oder dort lebenden Künstler der Vereinigung an. Doch Kunstvereinigungen haben wie viele andere Organisationen heutzutage an Bedeutung

verloren. Unter dem Decknamen Individualismus verbreitet sich Egoismus. Einstige Solidarität zur Erreichung eines Ziels hat sich vielfach in Einzelinteressen aufgelöst. Etwa 20 im Mühlviertel geborene oder dort lebende Künstler gehören heutzutage nicht der Mühlviertler Künstlergilde an. Sie zählen fast alle zur jüngeren Künstlergeneration der über Dreißigjährigen.

Allerdings sind auch viele Mitglieder der Mühlviertler Künstlergilde weder im Mühlviertel geboren noch leben sie dort. Die Mühlviertler Künstlergilde vereinigt heutzutage über 80 Mitglieder in den Bereichen Bildende Kunst, Wissenschaft und Literatur. Von den etwa 50 bildenden Künstlern nahm und nimmt etwa jeder dritte entscheidend Einfluß auf die Kunstentwicklung in Oberösterreich seit 1945.⁵

Die Natur, die Landschaft, der Mensch, sind immer schon Motive in der Kunst. Mit der heutigen Vielfalt der künstlerischen Ausdrucksmittel entsteht auch eine vielfältige Kunst. Es ist schon lange nicht mehr die handwerklich vollkommene Nachbildung des äußersten Anscheins eines Gegenstandes, was der Künstler schaffen will.

Die Wissenschaft forscht nach den Geheimnissen der Schöpfung und nach allen Zusammenhängen des Lebens, körperlichen wie seelischen. Auch der Künstler macht Gefüge sichtbar, schafft scheinbar neue Gefüge. Es ist eine unendliche Farben- und Formenwelt, die uns umgibt und aus der wir bestehen. Die Forderung der Gesellschaft nach einer festgefügten, beschaulichen Kunst ist daher unerfüllbar.

Was heutzutage als Kunst entsteht, auch in Beziehung zum Mühlviertel, soll zumindest in einigen wenigen Beispielen genannt werden. Von den frühen siebziger Jahren an finden in Gusen Bildhauersymposien statt. Die ersten wurden von Hannes Haslecker organisiert, der Plastiken schuf, die in der Form auf das Knappeste reduziert sind. Eine künstlerische Auffassung von Plastik, der die Anerkennung vielfach bis heute versagt bleibt. In Kollerschlag stellt der Bildhauer Heinz Baumüller in der Kunstwelt viel beachtete internationale Verbindungen zu Künstlern her. Viele, zumeist jüngere Künstler schaffen im Mühlviertel abseits der Öffentlichkeit moderne Kunst.

Wohl weniger in der Öffentlichkeit, als eher in der Künstlerschaft angezweifelt ist die Malerei von Ernst Balluf. Auf den ersten Blick sind es Landschaften, die sich jeder wünscht; Mühlviertler Traumlandschaften?

Man will sich hineinträumen in diese Landschaften, doch sie halten kühl ihren Abstand, bleiben unerreichbar — wie Träume, die nicht zu fassen sind. Gemalt sind diese „Mühlviertler“ Landschaften in einer unverwechselbaren Technik. Was macht trotz ihrer handwerklichen Vollkommenheit ihren künstlerischen Reiz aus? Die Beschränkung auf den einzelstehenden Baum, den Stein, das Hausdetail, den Hügel und auch die sparsame Farbpalette in den Bildern? Vielleicht ist es die Gesamtpersönlichkeit des Ernst Balluf — er malt seine unnachahmlichen Bilder, erhebt aber künstlerisch keinen Alleinanspruch, sondern fördert im Gegenteil vielfältigste künstlerische Bestrebungen.

Da ist auch die Künstlergeneration des frühen „Atelierhauses“ in Linz, Franz Fischbacher, Hermann Haider oder Elfriede Trautner in der Mühlviertler Künstlergilde vertreten.

Elfriede Trautner ist im Mühlviertel geboren, ihre künstlerische Ausbildung erhält sie in Linz. Ihre Technik ist die Kaltnadelradierung, ihr Thema ist der Mensch. Der verängstigte Mensch in einer technisierten Welt. Erdrückt von einer Welt des Konsums, die Bedürfnisse nach Freiheit, Geborgenheit, Zärtlichkeit nicht erfüllt. Der leblose Mensch in einer Konsumwelt, die kein „Leben“ zuläßt. Hoffnung ist nur mehr in den



Im Hause armer Leute, 1982. Kaltnadelradierung von Elfriede Trautner (geboren 1925)
Aufn. Fleischmann

Kindern. Vielleicht bedeuten die an die Bildränder gedrückten Figuren nicht nur Ausweglosigkeit, sondern auch Aufstiegsversuche in eine neue, bessere Welt.

Berührungsängste, leblos trauriger Blick, sind auch in den Menschenköpfen des Franz Fischbacher fest-



Am Tisch, 1985. Bleistiftzeichnung von Franz Fischbacher (geboren 1925)
Aufn. Fleischmann



Nebelwald, 1987. Farbradierung von Herbert Friedl (geboren 1943)
Aufn. Fleischmann

zustellen. Archaische Trauer in Pastelltönen. Auch seine Landschaften sind in all ihrer Buntheit düster. Franz Fischbacher verzichtet in seinen Landschaftsbildern auf lineare und raumhafte Gegenstandsformen. Seine Malerei beschränkt sich auf die der Malerei eigenen Mittel ohne Raumillusion. Die Landschaft ist in ihrer flächigen Farbigkeit dargestellt. Farbig so starke Verdichtungen, daß die Landschaften teilweise zu explodieren scheinen.

Hermann Haider lebt seit mehr als zwanzig Jahren im Mühlviertel. Seine Landschaftsbilder zeigen die Natur als bewegte, dynamische, in fortwährender Veränderung begriffene Erscheinung. Alles Stabile und Festgefügte wird in sich stetig verwandelnde Gestalt aufgelöst. Nicht in Momentaufnahmen, sondern als bewegliche Vorgänge sind Farben und Formen der Landschaft dargestellt. Vieles erscheint deswegen

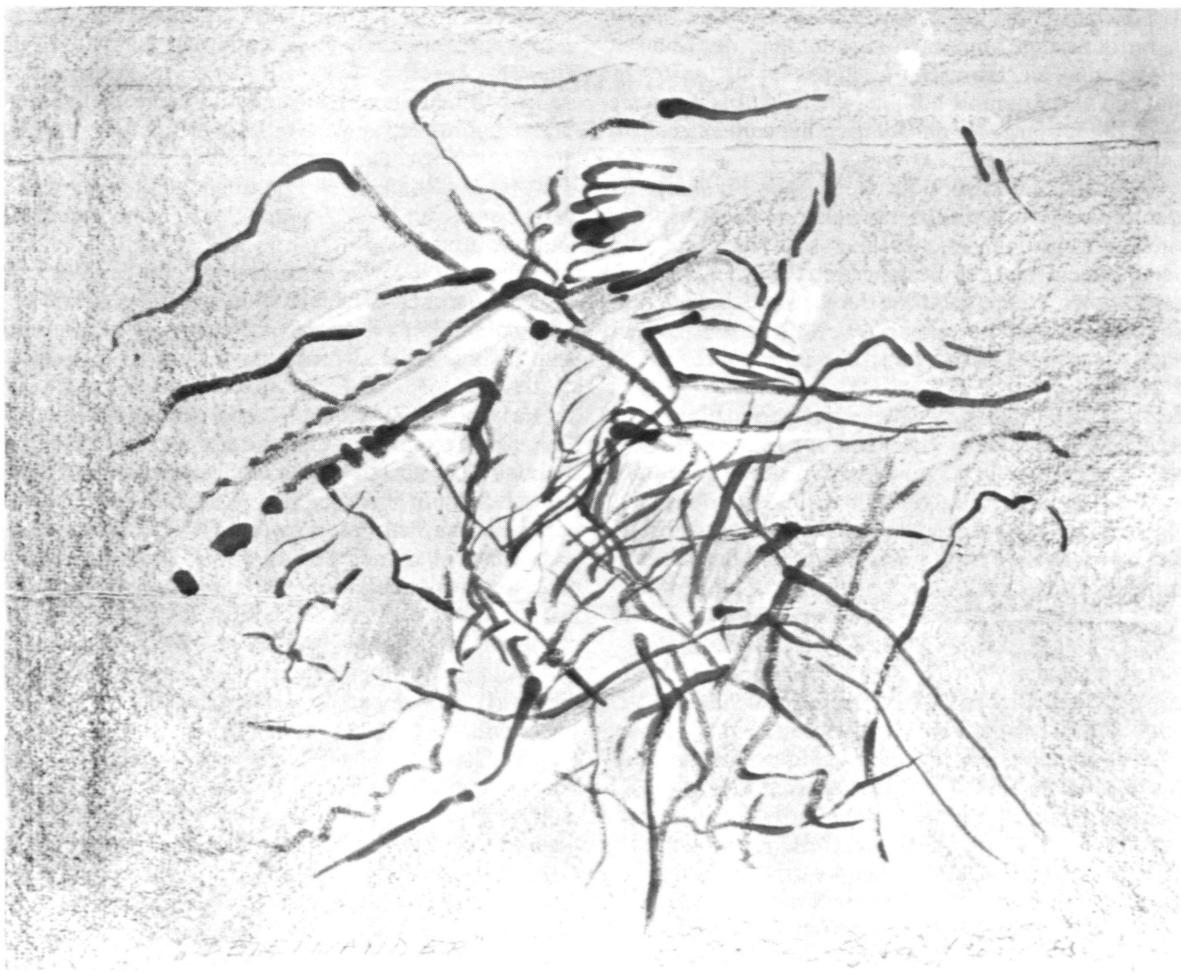
schief und verwischt, wenn Hermann Haider mit hastigen, expressiven Pinselstrichen seine Umgebung für einen flüchtigen Augenblick festzuhalten versucht. In ihrer Gestaltung klar, in ihrer Farbgebung düster wirken die Landschaften, wie durch einen grauen Filter gesehen. Auch in seinen farbenprächtigsten Blumenbildern taucht immer wieder Graues auf. Nie ist die Natur gebändigt in den Bildern von Hermann Haider; nicht nur die Vegetation, selbst Gebäude leben und wuchern in ihren Zellkernen. Flüchtig und schief wirken auch die abgebildeten Menschen auf den Tuschezeichnungen von Hermann Haider. Zumeist Wirtshausszenen, Menschen um Tische gruppiert, an der Theke stehend — selbstüberheblich ihre Kleinlichkeit diskutierend.

Herbert Friedl ist im Mühlviertel geboren und lebt auch dort. Seine Malerei erfüllt alle Wünsche nach



Erfundene Landschaft, 1981, Federzeichnung von Edmund Linhart (geboren 1946)

Aufn. Fleischmann



Beieinander, 1987. Mischtechnik von Georg Stifter (geboren 1940)

Aufn. Fleischmann

detailltreuer Abbildung des Gegenstandes. Jedoch sind die Motive in ihrer Komposition wahrscheinlich wenig erfreulich. Seine Landschaftsbilder zeigen übersteigert deutlich die brutale Vergewaltigung und dadurch Verkleinerung des natürlichen Lebensraumes. Durch die akribische Malweise von Herbert Friedl wird das Dargestellte gesteigert. Nicht die ästhetische Abbildung selbst, sondern erst der durch seine detailltreue Darstellung verfremdet wirkende Gegenstand löst Betroffenheit aus. Das Geschichtsbewußtsein von Herbert Friedl ließ 1987 einen Bilderzy-

klus entstehen, den Opfern im KZ Mauthausen zum Gedächtnis, mit dem Titel „Auch Dinge haben ihre Tränen“.

Ein „Erfinder“ von Landschaften im Beharrungszustand ist der Zeichner Edmund Linhart. Ein verwobener Raster von Tausenden Tuschenlinien lässt sie entstehen — Kompositionen von Bäumen, Steinen, Erdstrukturen im Zustand archaischer Ruhe. So wie die Landschaft vielleicht ausgesehen hat, bevor der Mensch in ihr war, und vielleicht auch wieder aussehen wird, wenn die Spuren des Menschen in der

Landschaft endgültig verlöscht sind. Die Landschaft kann ohne den Menschen auskommen, der Mensch nicht ohne die Landschaft, signalisieren die Zeichnungen von Edmund Linhart. Vielleicht bedeuten sie auch die Distanz, die der Mensch heutzutage zur Natur einnimmt.

Nur als Maler oder Zeichner oder Bildhauer ist der zeitweise im Mühlviertel lebende Georg Stifter nicht einzuordnen, sicher aber als Künstler. Sein Hauptthema sind die Beziehungen zwischen Mensch und Umwelt. Zeichnen hat bei Georg Stifter Ventilfunktion, taucht aus dem Unbewußten auf. In seinen künstlerischen Arbeiten bezieht der Künstler Fundstücke aus der Landschaft mit ein — Äste, Steine und auch Versatzstücke der Zivilisation. Diese Kompositionen aus Zeichnung, Malerei, Schrift und Gegenständen — zumeist in Schwarz-Weiß gehalten — senden unübersehbare Botschaften aus. Botschaften von der Gefährdung und Zerstörung des menschlichen Zusammenlebens und des Lebensraumes.

Wer von der Kunst fixfertige Antworten auf Lebensfragen erwartet, muß enttäuscht werden. Denn der Künstler fragt selbst, allerdings viel kritischer als seine Mitmenschen. Künstler sind keine Weltverbesserer. In diesem Bereich ist die Welt getrennt von der ihrer Mitmenschen. Von denen jedenfalls, die Kunst für etwas Romantisch-Poetisches halten und als Kunstwerk nur gelten lassen, was ihnen irgendwie Nutzen bringt.

Der Geist des Widerspruchs oder gar der Wunsch, Aufmerksamkeit durch Verblüffung auf sich zu lenken, spielt bei den meisten Künstlern — so auch bei den „Mühlviertler“ Künstlern — nur eine sehr geringe Rolle.

Es ist aber nicht leicht, künstlerischen Ideen zu folgen. Kunst ist ein Medium, durch welches sich ein Individuum an einzelne Individuen wendet. Daß diese Botschaften nicht immer leicht verständlich sind, mag daran liegen, daß der Preis des oberflächlichen Sich-verstehens in Gemeinplätzen und sorgsam gepflegten Vorurteilen besteht.

Anmerkungen

- 1 Kunst und Aufbau, Zeitschrift für Wirtschaft und Kultur, Heft 2, S 25, Linz 1946.
- 2 Oberösterreichische Nachrichten, Linz, 16. 12. 1955.

- 3 HAIDER, HEINRICH, in: Mühlviertler Heimatblätter, Heft 1/2, S 22 ff, Linz 1962.
- 4 STUMBAUER, HANS, in: Katalog „fünf Jahre mühlviertler künstlergilde“, Landesmuseum Linz, 1961.
- 5 KRAML, PETER, Kunst im Neuen Rathaus, Museum der Stadt Linz, 1986.

Literatur (Auswahl)

- GRINTEN, FRANZ JOSEPH VAN DER, und MENNEKES, FRIEDHELM, Abstraktion-Kontemplation, Stuttgart 1987.
 HAUSER, ARNOLD, Kunst und Gesellschaft, München 1973.
 —, Sozialgeschichte der Kunst und Literatur, München 1953.

- KRAML, PETER, Kunst im Neuen Rathaus, Museum der Stadt Linz, 1986.
 Mühlviertler Heimatblätter, Kulturzeitschrift der Mühlviertler Künstlergilde, Jahrgänge 1961 bis 1987, Linz.
 STUMBAUER, HANS, und BAUERNFEIND, ERNST, Vom Abbild zur autonomen Struktur, Linz 1978.
 ULM, BENNO, Das Mühlviertel, Salzburg 1976².
 Diverse Kataloge und Bücher zu einzelnen Künstlern.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Kataloge des OÖ. Landesmuseums](#)

Jahr/Year: 1988

Band/Volume: [MUE_88](#)

Autor(en)/Author(s): Ratzenböck Peter

Artikel/Article: [Mühlviertel und moderne Kunst? 447-454](#)